

Utsunomiya Tokuma, *Ajia mondai to watashi no tachiba*, Tokyo: Kōbundō, 1971.

Utsunomiya Tokuma, *Nihon wa atarashii aza o tsukuru na*, Tokyo: Nisshin hōdō, 1974.

Utsunomiya Tokuma, *Ajia ni tatsu*, Tokyo: Kōdansha, 1978.

Utsunomiya Tokuma, *Bōhei sonmin. Naze gunshuku ni kyōhon suru no ka*, Tokyo: Tokuma shoten, 1984.

Utsunomiya Tokuma, *Gunkaku muyō*, Tokyo: Suzusawa shoten, 1988.

Utsunomiya Tokuma, „Heiwa kenpō to Nihon no kokuren gaikō“, in: *Gunshuku mondai shiryō*, No. 133, December 1991.

Utsunomiya Tokuma tsuitōshū kankō iinkai, *Utsunomiya Tokuma tsuitōshū*, Tokyo: Tsuitōshū kankō iinkai, 2001.

## Rezension

---



Jung H. Pak:

*Kim Jong-un. Eine CIA-Analystin über sein Leben, seine Ziele, seine Politik.*

Aus dem Amerikanischen von Ulrike Becker, Gabriele Gockel, Rita Seuß und Thomas Wollermann. Köln: Dumont 2020.

415 Seiten. € 24,- ISBN 978-3-8321-8389-9.

Originalverlag: Ballantine, New York 2019, Originaltitel: *Becoming Kim Jong un*.

Ein reißerisches Zitat auf dem Klappentext verspricht: „Ein Buch wie ein streng geheimes CIA Briefing“. Die Autorin hat sieben Jahre für die CIA (Central Intelligence Agency) als Nord-Korea Analystin gearbeitet,

war dann bei der Brookings Institution und ist jetzt eine frisch ernannte „Deputy Assistant Secretary of State“ für Asien und Fernost in der Biden Administration, was der Funktion eines Direktors oder eines von mehreren Stellvertretern eines Hauptabteilungsleiters entspricht. Nicht unwichtig also. Man darf gespannt sein.

Eine solche Arbeit steht und fällt mit der Quellenlage. Es fällt auf, dass sich unter den 700 Zitaten und Quellenangaben ausschließlich solche in englischer Sprache, vornehmlich aus amerikanischen Veröffentlichungen, befinden, keine einzige auf Korea-

nisch. Da beschleichen den Leser leise Zweifel, wie man, wiewohl Tochter koreanischer Einwanderer, offensichtlich ohne Sprachkenntnisse und ohne die Möglichkeit, das Land zu bereisen, ausschließlich per Ferndiagnose vernünftige Analysen abliefern kann. Es geht aber anscheinend wirklich, wenn auch in Grenzen. Dazu ist es auch im diplomatischen Gewerbe üblich, dass man zum Schutz vertraulicher Quellen als Beleg gerne einen Zeitungsartikel anführt, der zufällig das gleiche sagt. So sicher auch hier. Selbstverständlich hat auch ein „Publications Review Board“ der CIA das Manuskript gründlich durchgesehen. Was seinem Rotstift zum Opfer fiel, wissen wir nicht. Ältere im Netz freigegebene CIA-Berichte hat die Autorin durchaus zitiert. Sie sind in der Tat oft sehr lesenswert.

Viertes Caveat: Der Band ist keines der üblichen Nordkorea-Bücher. Die oft sehr kursorischen, in den Text eingestreuten Passagen zur koreanischen Zeitgeschichte, zum Koreakrieg, zur militärischen Rüstung, zur nordkoreanischen Gesellschaft und Wirtschaft, ja selbst zu strategischen Fragen und der militärischen und politischen Biographie von Großvater Kim Il-sung sind inkonsistent, oft oberflächlich und gelegentlich von einer großen intellektuellen Schlichtheit, um es milde zu formulieren. Zu all diesen Themen gibt es auch auf Englisch (und teilweise auch auf Deutsch und Französisch) hervorragende Monographien, die von der Autorin jedoch nicht immer konsultiert wurden. Was das Buch jedoch sehr lesenswert macht, ist die plausible Darstellung des gut recherchierten Persönlichkeitsprofils des enigmatischen jungen Führers, seiner Sozialisierungserfahrungen als Spross einer gottesebenenbürtigen Dynastie, seines politischen und persönlichen Umfeldes, seiner brutalen Methoden des Machterhaltes, seiner zaghaften konsumorientierten Wirtschaftsreformen und seines außenpolitischen Kurses. Wie er nach einem beispiellos aggressiven nuklearen Hochrüstungskurs, der im September 2017 fast einen amerikanischen Präventivschlag ausgelöst hatte, bei den drei Gipfeln von Singapur, Hanoi und in Panmunjom den beratungsresistenten Improvisationskünstler Trump hervorragend vorbereitet genial über den Tisch zog und mit leeren Versprechungen die Gefahr eines US-Militärschlages und verschärfter Sanktionen trotz einer fortgesetzten Rüstungspolitik bis auf weiteres vermied, dies hat die Autorin sehr schön und kenntnisreich dargestellt. Mutmaßlich war das Profiling von Kim auch ihre berufliche Aufgabe. Zweifellos hat ein professionell arbeitender großer Geheimdienst auch andere Ressourcen für Recherchen zur Verfügung als ein Journalist, der unter Zeitdruck steht, oder ein Akademiker in der Hochschulbibliothek. Der Buchtitel verspricht also nicht zu viel.

Doch der Reihe nach.

Vater Kim Jong-il erlitt 2008 einen schweren Schlaganfall. Als er drei Jahre später im Alter von 69 Jahren starb, hinterließ er seinem 26jährigen drittältesten offiziellen Sohn, noch unvollkommen vorbereitet und kaum inthronisiert, die dynastische Nachfolge über ein 24-Millionenvolk mit einer Armee von einer Million Mann. Die meisten Beobachter nahmen an, in dem senioritätsorientierten Land würde der beleibte, ver-

wöhnte Jüngling bestenfalls als Marionette der von seinem Vater ausgewählten sieben Mentoren überleben, die mit ihm hinter dem Sargwagen schritten. Binnen zwei Jahren jedoch hatte er den zweitmächtigsten Mann im Staate, seinen Onkel Jang, öffentlich demütigen und hinrichten lassen und alle anderen kaltgestellt, saß fest im Sattel und ließ sich als Reinkarnation des durch einen hemmungslosen Personenkult mythisch überhöhten Großvaters Kim Il-sung verehren. Er selbst war zehn Jahre alt, als Kim Senior 1994 starb, den er „überlebensgroß“ und als „ewigen Helden“ erlebte, nicht zuletzt angesichts der bombastischen Begräbniszeremonie inmitten einer der schrecklichsten Hungersnöte, der etwa 5% der Bevölkerung zum Opfer fielen, von der Kim Junior im Luxus der Familien-Paläste freilich nichts mitbekam. Zentrales Element des nordkoreanischen Personenkultes ist jener erbliche „Mythos des Erlösers“ von Feudalismus, Kolonialherrschaft und amerikanischer Bedrohung (S. 45), den der junge Kim als Gefühl der Auserwähltheit erlebt haben musste, so, wie Pak plausibel ausführt, als würde unsereins in dritter Generation in direkter Linie von Jesus Christus abstammen. Neben dem Aufwachsen in der von Wachtposten und Leibwächtern abgeschirmten Atmosphäre des Überflusses an importierten Genussmitteln und elektronischem Spielzeug gehörte zum Stil der Familie jedoch auch das Dauergefühl von Paranoia und – ähnlich wie am Hofe eines Mafiabosses oder nahöstlichen Klanchefs – die skrupellose Ausübung von Gewalt. Da für ihn keine Regeln galten, konnte Jong-un schon als 5jähriger seine Launen an Dienstpersonal und Privatlehrern ungestraft austoben. Bei seinem Auslandsschulaufenthalt in Bern von 1996 bis 2001, im Alter von 12 bis 17 also, lernte er etwas Deutsch und Englisch, war in seinen schulischen Leistungen und Verhalten unauffällig und blieb nur in seinem aggressiven Siegeswillen im Fuß- und Basketball erinnerlich. Nach der Rückkehr und während der Ferien im Norden setzte er das Leben in den landesweit verstreuten Palästen der Dynastie fort, wo er sich mit Pferden, auf abgeschirmten Stränden, mit Luxusautos, privaten Kinos, wo er am liebsten Action-, Sex- und Horrorfilme auch solcher für alle anderen Sterblichen streng verbotener südkoreanischer Herkunft sah, mit Parties, wo er sich als rücksichtsloser Schürzenjäger mit zubefohlenen jungen Frauen hervortat, und mit Spritztouren auf schnellen Motorrädern amüsierte (S. 63ff.).

Wichtiger jedoch war, nach der Entfremdung des Vaters vom eigentlich vorgesehenen Thronfolger, seinen älteren Halbbruder Jong-nam, der nach seiner Jugend in Genf die nordkoreanische Variante des Kommunismus für überholt hielt und allzu offen den westlichen Lastern fröhnte, und den zweitälteren Bruder Jong-chol, der eher musisch und friedfertig orientiert war, durch stete Loyalitätsbekundungen, Demonstrationen persönlicher Härte und Schmeicheleien bei dem dafür empfänglichen Vater auszustechen. Bei gemeinsamen Inspektionsbesuchen übers Land erlernte er das Handwerk von Einschüchterungen, Säuberungen und Belobigungen. Als stellvertretender Leiter der zentralen Militärkommission und des ZKs der Arbeiterpartei bekam er auch den direkten Zugriff auf die für den Machterhalt entscheidende Personalpolitik und konnte sich damit eine eigene ihm loyale Machtbasis schaffen. Er hatte nun auch den Zugriff auf die

wichtige Devisenbeschaffung durch den Waffen- und Drogenhandel, Versicherungsbetrug, Falschgeld, das milliardenträchtige Hacken von Bankkonten, den Vertrieb gefälschter Arzneien und Zigaretten und den Export von Gold, Kohle, Fischen und Gastarbeitern, um die Importe von Rüstungstechnologien und von Luxusgütern für den Militär- und Parteiapparat zu finanzieren (S. 165). Auch wurde Jong-un schon bei dem Besuch der Militärakademie zum 4-Sterne General befördert und durfte gemeinsam mit dem Vater 2010 die bis dahin größte Militärparade abnehmen.

Nach seiner Machtergreifung setzte er die Nuklear- und Raketenpolitik intensiviert fort, die sein Großvater schon in den 90er Jahren begonnen und angesichts des Rückstandes bei konventionellen Waffen nach dem Zusammenbruch des Ostblocks zusammen mit biologischen und chemischen Waffen als eine Art Lebensversicherung des Regimes verstärkt hatte.

In den ersten sechs Jahren seiner Herrschaft testete Kim Jong-un dreimal so viele Nuklearwaffen und Lang- und Mittelstreckenraketen wie sein Vater und Großvater zusammen, erhöhte die Kriegsrhetorik und unterhielt keinerlei Kontakte mit Ausländern außer seinem Sushi-Koch Fujimoto und dem Basketballspieler Rodman (S. 125). Kaum wurde die Situation bedrohlich, schaltete er wie schon seine Vorväter auf einen Kurs versöhnlicher, unverbindlicher Gesten um, traf sich mit der chinesischen Führung und versprach Moratorien, an die er sich genauso wenig hielt, um Zeit für die diskrete Weiterrüstung zu gewinnen. So hatte schon in den 90er Jahren Bill Clinton einen Präventivschlag auf den damals einzigen Plutonium-Reaktor geplant. Dies war von einer Friedensmission von Jimmy Carter konterkariert worden. Außerdem schreckten Clinton wie später George W. Bush die hohen Verlustzahlen und die Vorbehalte der südkoreanischen Regierung ab. Versprechen zur „Denuklearisierung“ und der Zulassung von Expertenkontrollen wurden regelmäßig gebrochen, war doch den Kims das Schicksal der Diktator-Kollegen Gaddafi und Saddam Hussein nur allzu bewusst (S. 130), die ihrerseits auf amerikanischen Druck nuklear abgerüstet hatten, nur um nach US-geführten Angriffen 2006 und 2011 im Straßengraben totgeschlagen oder am Galgen zu enden.

Als Donald Trump 2016 gewählt wurde, befelegten er und Kim sich zunächst ein Jahr lang mit öffentlichen Sticheleien und Drohungen. Kim testete unter dem Vorwand, Satelliten ins All schicken zu wollen, Interkontinentalraketen, die erstmals die US-Westküste erreichen konnten. Im Februar 2017 ließ Kim seinen Halbbruder Jong-nam, der in Macao unpolitisch das Leben als Playboy genoss und von ihm dennoch als Rivale und möglicher Prätendent gefürchtet wurde, auf dem Flughafen von Kuala Lumpur zur allgemeinen Abschreckung in aller Öffentlichkeit vergiften. Es folgten weitere Atom- und Raketestests, bis die USA im September 2017 die ziemlich offenen Vorbereitungen für einen abgestuften massiven Militärschlag abgeschlossen und damit die ganze Region, einschließlich China und Japan in Angst und Schrecken versetzt hatten (S. 241). Trump drohte Nordkorea „vollständig zu vernichten“ (S. 253).

Interessanterweise findet Pak Ähnlichkeiten in den Biographien beider Antagonisten: Als junge Männer erbten sie die Macht und das Vermögen überlebensgroßer Väter, deren Rollen sie erst ausfüllen mussten. Sie waren schlechte, undisziplinierte und nur an Sport interessierte Schüler, wuchsen verwöhnt im Überfluss auf, blieben großspürige, protzige Vatersöhnchen, waren ehrgeizig und kritikempfindlich, pflegten ein rücksichtsloses Konkurrenzdenken und nahmen keinerlei Rücksicht auf Gefolgsleute oder Bundesgenossen (S. 226ff.). Man wird natürlich zu Recht einwenden, daß Trump weder Onkel noch Bruder ermorden ließ, noch Hunderttausende seiner potentiellen Gegner in Todeslager sperrte, und schließlich seine Abwahl, wenn auch unter Zeter und Mordio, doch noch irgendwie akzeptierte. Doch auch Kim bewies, daß er durchaus lernfähig und weder leichtsinnig noch verrückt ist. Er mobilisierte seine Truppen nicht, führte in Pjöngjang weiter Normalität vor und besuchte dort mit seiner Frau Vergnügungsparks, auf die er sehr stolz ist. Kim traf sich auch eiligst mit Südkoreas neuem Präsidenten Moon Jae-in, der die gescheiterte Sonnenscheinpolitik seines einstigen Mentors Roh Moo-hyun (2003-8) wiederbeleben wollte, zu einem innerkoreanischen Gipfel in Panmunjom, der neuerlich das Ziel einer entnuklearisierten Wiedervereinigung bekräftigte, schickte als weiteres Signal von Tauwetter seine Schwester Kim Yo-jong im Februar 2018 zu den Olympischen Winterspielen nach Seoul und erhielt nach einer Audienz in Peking mit Präsident Xi eine Lockerung der chinesischen Sanktionen und die Zusicherung der chinesischen Unterstützung gegen das Versprechen, die Tests auszusetzen und ein Testgelände zu schließen (S. 272). Trump nahm Kims Versprechen für bare Münze, glaubte in einem persönlichen Treffen jenen „deal“ herbei zu zaubern, an dem all seine Vorgänger gescheitert waren. Warnungen seiner Berater und des CIA, dass Kim auf die für das Überleben und Prestige des Regimes unabdingbaren Nuklearwaffen nie freiwillig verzichten würde, wischte er beiseite. Er kündigte per Twitter an, mit US-Wirtschaftshilfe und Investitionen Nordkorea zu einer „großen Wirtschafts- und Finanznation“ mit schönen Strandhotels zu machen (S. 297), Kim den Atomverzicht also schlicht abkaufen zu wollen. Kim wusste, was ihn erwartete und wie sehr sich Trump öffentlich unter Erfolgswang gesetzt hatte. Er dagegen wollte die Sanktionen verwässern, die Drohung eines Militärschlages entschärfen und die Abhängigkeit von China verringern, ohne Pekings Unterstützung zu verlieren. Kim spielte bei Trumps Show mit, genoss die Ebenbürtigkeit mit dem US-Präsidenten, die sein Vater und Großvater vergeblich für sich erhofft hatten, und die mediale Aufmerksamkeit, und all dies zum Nulltarif einer schwammigen Erklärung zur Denuklearisierung ohne Zeitpläne und Verifizierungen. Trump verkündete, von Nordkorea gehe nun keine nukleare Bedrohung mehr aus und kritisierte die gemeinsamen Manöver mit Südkorea als „Kriegsspiele“ (S. 321). In der Tat gab es danach auch keinerlei Atomverhandlungen zwischen den USA und Nordkorea. Der Folgegipfel von Hanoi im Februar 2019 endete vorzeitig ohne eine gemeinsame Erklärung. Auch der Händedruck von Panmunjom vom Juni 2019 blieb eine folgenlose Show, um die „Illusion von Fortschritten“ zu dokumentieren (S. 318). Im Oktober 2019 setzten neue Raketentests ein, da Kim wusste, dass er amerikanische Drohungen nicht mehr ernst zu nehmen brauchte.

In der Tat ist Pak zuzustimmen, dass das Regime eine externe Gefahrenkulisse braucht, um die interne Repression und Isolation zu rechtfertigen, denn Kenntnisse vom und Kontakte zum Süden würden es sehr schnell delegitimieren und destabilisieren. Gleichzeitig versucht Kim die in Pjöngjang ansässige Oberschicht des Regimes durch Wohnbauprojekte, Amüsierzentren, Restaurants, Importwagen und Einkaufszentren mit teuren Luxusimporten bei Laune zu halten und den Rest der ausgebeuteten Bevölkerung mit tolerierten Straßenmärkten, Schmuggelware und der Schwarzarbeit mit dem Nötigsten sich selbst versorgen zu lassen und mit der Hoffnung auf den Aufstieg in neues „Mittelklassen-Proletariat“ (S. 152) mit einem bescheidenen Wohlstand zu beschäftigen und gleichzeitig mit einem landesweiten Heer von Spitzeln zu überwachen. Für die auch durch die neuen Seifenopern des Staatsfernsehens propagierte neue konsumorientierte Lebensweise, die gleichzeitig von der aggressiven Kriegspropaganda des Regimes ablenkt und die amerikanische Beißhemmung verstärkt, zählt auch die öffentliche Rolle von Kims Frau Ri Sol-ju, die im Gegensatz zu Schwiegermutter und -großmutter nicht im Hintergrund in Uniform, sondern stets in eleganter Kleidung entspannt und freundlich auftritt (S. 276). Die detaillierten Schilderungen der Autorin erinnern im Stil denn auch nicht von ungefähr an die *Bunte*.

Und die Conclusio jener spannenden Biographie? Kim Jong-un ist schon länger an der Macht, als viele kenntnisreiche Auguren vor einem Jahrzehnt weissagten. Er hat schon zwei US-Präsidenten überlebt und wird nach ewig neuen Karussellen von Säuberungen als Dynastie „wahrscheinlich die absehbare Zukunft überdauern“, so die vorsichtige Prognose der Autorin, die seine zeitweise sehr mächtige Schwester merkwürdig unterbelichtet lässt. Nun haben Diktatoren – gottlob möchte man sagen – oft eine kürzere Lebenserwartung als Normalsterbliche: Lenin starb mit 54 Jahren, Hitler mit 56, Mussolini mit 62. Saddam, Gaddafi und Vater Kim Jong-il starben alle mit 69 Jahren. Der stark übergewichtige Kettenraucher Jong-un wurde schon nach wenigen hundert Metern Fußweg in Panmunjom kurzatmig. Dazu hat er im Schweizer Schulunterricht wohl die Geschichte der Merowinger im 7. Jahrhundert verpasst: Wie sich eine mächtige Dynastie durch Bruder- und Verwandtenmorde selbst auslöscht.

*Dr. Albrecht Rothacher, geboren 1955, studierte und arbeitete insgesamt ein Jahrzehnt in Japan, zuletzt als Gesandter-Botschaftsrat an der EU-Delegation in Tokyo. Seit seiner Pensionierung 2020 mit zeitgeschichtlichen Studien befasst.*